

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber:	Schweizerischer Forstverein
Band:	77 (1926)
Heft:	11
Rubrik:	Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kantonsoberförster Knobel in Schwyz als neuer Vertreter des Forstvereins in den Vorstand des Verbandes gewählt.

Von offiziellen Anlässen, an welchen der Forstverein sich vertreten ließ, sind zu nennen: Die Feier zu Ehren des 70. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. Schröter in der Tonhalle in Zürich am 19. Dezember 1925, an welcher unserem hochverdienten Ehrenmitgliede durch den Sprechenden die Glückwünsche des Vereins überbracht wurden, und der Internationale Forstkongress in Rom vom 29. April bis 5. Mai 1926, an welchem Herr Forstinspektor Pometta als Delegierter des Forstvereins teilnahm.

Die diesjährige Versammlung in Schaffhausen hat für uns besondere Bedeutung als Gedenkfeier des 50jährigen Bestehens der schweizerischen Forstgesetzgebung, an deren Schaffung der Schweiz. Forstverein in so hervorragender Weise beteiligt war. Gedenken wir an diesem Tage dankbarfüllt der Männer, welche in unverdrossener und uneigennütziger Arbeit mit weitem Blick den Grundstein zu diesem segensreichen Werke gelegt haben, dessen Früchte wir nun ernten und an dessen weiterem Ausbau unentwegt mitzuwirken auch wir uns in dieser Stunde des Zusammenseins aufs neue geloben wollen.

* * *

Meine Herren, damit bin ich am Schlusse meiner Berichterstattung und zugleich auch meiner präsidialen Tätigkeit. Nachdem ich 9 Jahre dem Ständigen Komitee angehört, wovon 3 Jahre als Vize- und 6 Jahre als Ihr Präsident, halte ich die Zeit für gekommen, meine Demission als Vorstandsmitglied einzureichen. Mit einem resümierenden Rückblick auf meine Taten und Untaten will ich Sie gerne verschonen, Sie um nachsichtige Beurteilung meiner Tätigkeit bittend. Für Ihr großes Zutrauen aber, dessen ich mich während dieser Zeit stets zu erfreuen hatte, und für die verständnisvolle Mitarbeit, die mir von Seite meiner Kollegen im Ständigen Komitee immer zuteil geworden, sage ich meinen herzlichsten Dank. Der Schweizerische Forstverein lebe, wachse und gedeihe!

Mitteilungen.

† Forstmeister Arnold von Seutter.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die schweizerischen Forstleute die Nachricht, daß unser Forstmeister von Seutter nicht mehr sei. Der Lebensfrohe Mann, der nie ernstlich krank gewesen ist, weilt nicht mehr unter uns. Plötzlich und unvermittelt ist ihm am Abend des 3. Oktober, als er heim eilte zu den lieben Seinen, um im trauten Familienkreise den

Tag zu beschließen, auf der Nydecksbrücke der Tod entgegen getreten. Ein Herzschlag, der am Morgen des 5. Oktober das Leben erlöschten ließ, hat seinem Wirken ein Ziel gesetzt.

Geboren 1862, verlebte Arnold von Seutter in seiner Vaterstadt Burgdorf eine schöne Jugendzeit. Schon frühe regte sich bei ihm die Liebe zur Natur, gefördert durch die vielen Streifzüge, welche er zusammen mit seinen Eltern und seinen fünf Geschwistern in der malerischen Umgebung Burgdorfs unternehmen durfte. Er durchlief die dortigen Schulen und zog nach bestandener Maturität an die Forstabteilung des eidg. Polytechnikums. Nach Beendigung der Studienzeit und einem Praktikum in Willisau und Alarberg erwarb er sich im Jahre 1883 mit ausgezeichnetem Erfolg das Wahlfähigkeitszeugnis als höherer Forstbeamter. 1883—1887 war von Seutter als Forsttaxator auf dem Forstamt Alarberg tätig. Von hier aus wurde er zum Forstinspektor des Kreises Lugano gewählt. Nachdem er mit eiserner Ausdauer sich innerhalb kurzer Zeit die nötigen Sprachkenntnisse angeeignet hatte, trat der junge Forstmann an die schwierigen Aufgaben seines neuen Wirkungskreises heran. Tag für Tag lebte er seiner anstrengenden und mühevollen Praxis. Aufforstungen und Verbauungen in den Einzugsgebieten des Bedeggio und des Cassarate, am Monte Lema und Generoso sind heute noch bleibende Zeugnisse seines oft gegen Schwierigkeiten und Widerstände kämpfenden Wirkens. In den zehnjährigen Aufenthalt im Tessin fällt 1896 seine Vermählung mit Fräulein Marie Gysin, die ihm eine treubesorgte Lebensgefährtin und eine liebevolle Mutter ihrer beiden Kinder geworden ist.

Die Gründung eines eigenen Hauses bewog von Seutter, von dem ihm lieb gewordenen Tessin Abschied zu nehmen und in seinen Heimatkanton zurückzukehren. 1897—1901 verwaltete er, nach dem Rücktritt seines ehemaligen Vorgesetzten, Oberförster Schlüep, den Forstkreis Alarberg.



Im Jahre 1901 übernahm Oberförster von Seutter, als Nachfolger des zum Forstmeister gewählten verehrten Herrn Balsiger den Forstkreis Bern, wo er volle 20 Jahre eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. In dieser Zeitspanne liegt der Schwerpunkt seines Wirkens; denn von Seutter war Wirtschafter in des Wortes wahrster Bedeutung. Hier war er so recht in seinem Element. In den ausgedehnten Staatswaldungen des VIII. Forstkreises haben sein natürliches Geschick und sein forstliches Können die schönsten Früchte gezeitigt. Er war ein überzeugter Verfechter einer naturgemäßen Waldwirtschaft, ohne sich starr auf eine Betriebsform festzulegen. Durchgeht man seine Staatswaldungen, so findet man überall liebevoll gepflegte, femele- und plenterartige Bestände, die den jeweiligen örtlichen Verhältnissen nicht besser angepaßt sein könnten. Das Wegnez wurde unter Oberförster von Seutter vollständig ausgebaut. In der Holzverwertung hatte er eine glückliche Hand, da er es durch sein tatkundiges Benehmen verstand, mit der Käuferchaft ein dauerndes Vertrauensverhältnis zu festigen. Durch rationelle Waldankäufe arrondierte und vermehrte er den Staatswaldbesitz, von der Erkenntnis ausgehend, daß eine starke Staatsforstverwaltung der Grundpfeiler des bernischen Forstwesens ist. Der Verstorbene verstand es in folge seiner großen Menschenkenntnis, als Untersörster und Bannwarte die richtigen Leute auszulesen und heranzubilden.

Aber auch in den Gemeinde- und ausgedehnten Staatswaldungen war von Seutter ein gern gesehener Berater; denn er floßte Behörden und Privaten unbedingtes Vertrauen ein. Es war ein Genuß, solchen Waldbegehungen und Schlaganzeichnungen beizuwöhnen, da sein edler Eifer jeweilen unbewußt auch auf die übrigen Teilnehmer übergang. Seine Wirtschaftspläne, praktisch und einfach, enthalten treffliche Abhandlungen über wichtige waldbauliche Probleme.

All diese große Tätigkeit ging ganz in der Stille vor sich. Entsprechend seinem edlen und vornehmen Charakter liebte der Verstorbene „das Wesen machen“ und das Rühmen nicht; treue Pflichterfüllung war ihm selbstverständlich. Im Verkehr mit Behörden und Volk, mit Vorgesetzten und Untergebenen, zeichnete ihn eine ruhige Besonnenheit, ein schlichtes und tatkundiges Auftreten, gepaart mit einer strengen Rechtlichkeit, aus. Deshalb war er überall beliebt und gern gesehen. Seine Rede war klar, einfach und sachlich; nach langen uferlosen Debatten traf er oft mit kurzen Worten den Nagel auf den Kopf.

Nach dem Rücktritt des Herrn Balsiger als Forstmeister des Mittellandes im Jahre 1921 war von Seutter der gegebene Mann, um dieses wichtige Amt zu übernehmen, obwohl es ihm leid tat, den Forstkreis Bern zu verlassen und als Wirtschafter zurückzutreten. Als treuer Diener des Staates fügte er sich aber den neuen Pflichten und arbeitete sich mit Feuereifer in die neue Stellung ein. Die Führung der

Forstinspektion Mittelland wurde ihm erleichtert durch das unbedingte Vertrauen seines Vorgesetzten und der sieben ihm unterstellten Oberförster. Letzteren war von Seutter ein idealer Vorgesetzter; denn er war ihr wohlwollender Freund und Kollege. Auch als Forstmeister richtete er stets den Blick aufs Ganze; das gesamte bernische Forstwesen verdankt ihm viel. Mit ihm verliert der Kanton Bern einen seiner besten Forstbeamten.

Trotz seiner Bescheidenheit blieb die Tüchtigkeit von Seutters nicht verborgen. So diente er dem Kanton mehrmals als Mitglied von Grundsteuerschätzungskommissionen. Im Verschönerungsverein der Stadt Bern gehörte er dem Vorstande an. Besonders geschätzt war des Verstorbenen Lehrtalent. Während mehr als 20 Jahren unterrichtete er die jungen Landwirte der landwirtschaftlichen Schule Rütti im Waldbau, und ebenso wirkte er seit 1913 als Waldbaulehrer an der landwirtschaftlichen Schule Schwand. Ferner war er Mitglied der eidgenössischen Kommission für die forstlich-praktische Prüfung.

Im Kreise der Berufskollegen war von Seutter immer ein heimlicher, gern gesehener Gesellschafter. Eine natürliche, stille Fröhlichkeit war ihm eigen und machte ihn allen lieb. Im bernischen, sowie im schweizerischen Forstverein hinterläßt sein Scheiden eine schwer zu schließende Lücke.

Lieber Freund und Kollege, mitten aus Deiner segensreichen Tätigkeit heraus bist Du von uns gegangen. Liefereschüttert legen wir ein grünes Reis auf Dein Grab. Habe Dank für alles, was Du an uns getan und uns hinterlassen hast. Dein Andenken werden wir in Ehren halten. Die allgemeine Trauer und Anteilnahme der schweizerischen Forstleute möge den schwergeprüften Angehörigen ein Trost sein!

Zur Erhöhung der Waldrente.

Nachdem sich die Forstwirtschaft darüber beklagt, daß infolge der gesunkenen Rundholzpreise die Waldrente ungenügend geworden sei, dürfte es einem Holzindustriellen, welcher sich über eine frühere, zirka 20jährige Tätigkeit im aargauischen Forstdienste ausweisen kann, gestattet sein, einige Anregungen zu machen, welche zu deren Erhöhung wesentlich beitragen könnten. Ich muß aber ausdrücklich betonen, daß mir hierbei nur die intensiv bewirtschafteten Nadelwaldungen des Niederlandes vorstehen, Gebirgswaldungen also ausgenommen sind.

Die stets größer werdenden Ansprüche, welche an die Qualität der Bretter gestellt werden, bilden eine schwere Sorge für die Holzindustrie. Bis vor zirka 15 Jahren war es üblich, das innere Holzwerk der Häuser, wie Türen, Täfer, Decken usw. mit Oelfarbe zu streichen und da hatte

es nicht viel zu bedeuten, wenn die verwendeten Bretter Neste oder Füllstellen aufwiesen. Selbst bei „Lasirten“ Zimmern, wie auch bei Fußböden, wurden gesunde Neste ohne weiteres toleriert. Mit dem Aufkommen des „Beizens“, das ja an und für sich begrüßenswert ist, wuchsen die Ansprüche an die Astreinheit des Holzes derart, daß heute sicher bei acht bis zehn Bauschreinerarbeiten „astfreies“ Holz verlangt wird. Es sind genügend Fälle bekannt, wo Astreinheit vorgeschrieben wurde, obwohl der nachfolgende Oelfarbanstrich alles deckte. Wiederholte Anstrengungen der Holzindustrie, die Anforderungen an die Astfreiheit herabzusetzen, blieben gegenüber den Architekten wirkungslos. Holzkonsumen, aber auch Produzent, haben also allen Grund, der Beschaffung astfreien Holzes volle Aufmerksamkeit zu schenken.

So lange wir die Valutaunterschiede haben und die dortigen großen Reserven nicht aufgebraucht sind, beziehen wir die astfreien Bretter, im Handel „Rein“ und „Halbrein“ genannt, d. h. beidseitig oder doch einseitig astfrei, aus der Bukowina, aus Bosnien, Polen, Siebenbürgen usw. Sie stammen dort aus Waldungen, die meist ohne menschliche Eingriffe, also urwaldähnlich, aufgewachsen sind. Die Marktlage kann sich aber rasch ändern und dann werden wir in der Schweiz große Schwierigkeiten haben, die sauberer Schnittwaren zu bekommen. Es dürfte also nicht mehr verfrüht sein, wenn sich unsere Forstwirtschaft in vermehrtem Maße darum kümmert, wie die Qualität unserer Fichten-, Tannen- und Föhren-Sagholzer verbessert werden kann. Bevor wir auf diese Frage eintreten können, ist klarzulegen, wie ein Sagholzstamm vom Standpunkte des Sägers aus zu bewerten ist.

Der wichtigste Teil des Stammes ist der unterste, 4—7 m lange Kloß, auch Bodenstück, Erdkiem usw. genannt. Gibt derselbe gesunde, astreine Bretter, wird der Säger in der Regel seine Rechnung finden; auch wenn er für das Langholz einen relativ hohen Preis bezahlt hat. Noch günstiger ist es für ihn, aber auch für den Produzenten, wenn noch der zweite Kloß sauber ausfällt, denn solches Holz ist selten und wird deshalb auch bevorzugte Preise erzielen. Der Schwerpunkt der Rundholzbewertung liegt also bei der untern Stammpartie, in zweiter Linie wirkt die Wuchsform mit. Wie wenig aber diese Hauptfaktoren von den Produzenten gewürdigt werden, beweisen unsere aargauischen Kollektivsteigerungen, wo nicht nur stehendes, sondern sogar gefälltes Holz einseitig nach Mittelstämmen eingeschäkt wird und wo nachher aus den Mittelstamm-Erlösen Schlüsse gezogen werden, welche von den Käufern oft mit nicht geringer Erheiterung gelesen werden.

So, wie das Holz einseitig nach Masse bewertet wird, so beherrscht die Erhöhung der Massenproduktion unseren Waldbau derart, daß für die Verbesserung der Qualität fast kein Raum mehr übrig bleibt, was vom Standpunkte der Holzkonsumen aus sehr bedauerlich ist. Wäre es

nun aber nicht möglich, mit der Zeit die Astfreiheit der unteren Stamm-
partien zu fördern und damit die Waldrente zu erhöhen? Wir glauben doch!

Die Althölzer des Ostens, die uns heute die prachtvollen, gleichjährigen
Klöze liefern, verdanken diese wertvollen Eigenschaften dem dichten Kronen-
schlaf, der nicht durch menschliche Eingriffe gelockert wurde, so daß
sich die Stämme bis weit hinauf natürlich reinigen konnten. Analog ver-
danken die gesuchten Emmentalerhölzer ihre Sauberkeit den gut ent-
wickelten Kronen, welche die untern Stammenteile so intensiv beschatten,
daß die Äste schon früh abfallen. Es ist eine nicht wegzuleugnende Tat-
sache, daß der Prozentsatz an astfreiem Holze in unseren Gegenden von
Jahr zu Jahr kleiner wird, denn die Altbestände, welche noch ganz dicht
aufwachsen konnten und sich deshalb auch gut natürlich reinigten, ver-
schwinden allmählich. Dafür kommt der Hieb in Bestände, welche von früh
auf stark durchforstet wurden, sich aber deshalb nicht mehr reinigten und
auch in den untersten Stammpartien mit dünnen Aststummeln behaftet
blieben, welche beim Einwachsen zu Hornästen wurden. Kein anderer
Fehler entwertet aber das Holz so sehr, wie die ausfallenden, schwarzen
Hornäste. Am fatalsten steht es diesbezüglich bei den verunglückten Reihen-
kulturen, welche noch einen bedeutenden Teil unserer Wälder ausmachen
und die dereinst den Etat decken sollen. Mit Rücksicht auf Stockröte, Wind-
fall usw. müssen sie fortwährend stark durchforstet werden, wodurch die
Reinigung beeinträchtigt wird. Wo solche Bestände das Stangenholz-
alter schon überschritten haben, ist leider nichts mehr zu verbessern und
der Wirtshafter muß sich einmal mit bloßen Bauholzerlösen zufrieden
geben; bei erst 20- bis 30jährigen Beständen läßt sich aber noch vieles
verbessern, man muß sich nur entschließen zur Aufstellung zurückzu-
fehren.

Ich bin mir wohl bewußt, daß ich mit diesem Gedanken vielfach
Protesten rufe, denn es ist ja heute Mode, jegliche Aufastung zu verbieten.
Unter keinen Umständen möchte ich etwa der Grünastung oder einer Auf-
astung bis in die Kronen hinauf das Wort reden, sondern ausschließlich
einer sorgfältigen Entfernung durr gewor-
den, aber nicht mehr von selbst abfallender Äste in
den unteren Stammpartien auf 1—2 Sägelloßlängen
hinauf. Mit dieser Aufastung soll möglichst früh begonnen werden und
es muß streng darauf geachtet werden, daß die Stämmchen keine Ver-
wundungen erleiden. In wenigen Jahren sind die Schnittstellen überwältigt
und von dort an wird das Bäumchen sich Jahr für Jahr einen astreinen
Mantel zulegen. Kommt ein solcher Kloß 7—8 Jahrzehnte später auf die
Säge, werden die Bretter innen wohl ein astiges „Herz“ aufweisen, das
übrige aber ist astrein. Auch in natürlich aufgewachsenen Beständen kann
durch Trockenästung in diesem Sinne die Holzqualität bedeutend verbessert
werden.

H. Rothpflz.

Über Erziehung und Verbrauch von Qualitätsholz.

In seiner Einsendung „Zur Erhöhung der Waldrente“ bemerkt Herr Rothpletz, daß die Ansprüche der Baumeister und Industriellen an die Qualität des Holzes, namentlich an die Astreinheit, immer größer werden und eine schwere Sorge für die Holzindustrie bilden. Es ergebe sich daraus für den Holzproduzenten die zwingende Notwendigkeit, sich mehr als bisher um die Qualität des Holzes zu kümmern. Dieser Notwendigkeit trage leider die in der Schweiz übliche Holzsortierung, die sich lediglich nach dem Inhalt des Mittelstammes richtet und auf die Qualität der Stämme keine Rücksicht nimmt, keine Rechnung und verleitet den Forstmann dazu, lediglich große Massen zu erzeugen und der Beschaffenheit des Holzes nicht die erforderliche Aufmerksamkeit zu schenken. Herr Rothpletz empfiehlt im weiteren zur Aufästung jüngerer Bestände zurückzufahren, um eine größere Ausbeute an astfreiem Holz zu erreichen.

Wer Gelegenheit hat, sich in den holzverarbeitenden Betrieben umzusehen, der wird zugeben müssen, daß die Ausführungen des Herrn Rothpletz bezüglich der Ansprüche der Holzkonsumenten richtig sind und daß sich die Verhältnisse in den letzten Jahren derart zugespielt haben, daß sie sich zu einer ernsten Gefahr für die Forstwirtschaft zu entwickeln drohen.

Die Anforderungen, welche heute in der Schweiz an die Astreinheit des Holzes gestellt werden, sind zweifellos vielfach übertrieben und verursachen eine große Holzverschwendug. Die Klausel „astfreies Holz“ ist in 80 von 100 Bauschreinerei-Verträgen zu finden und je mehr sich alle Auftraggeber daran gewöhnen, sie ohne weitere Überlegung in die Verträge aufzunehmen, um so verwöhnter werden die Konsumenten und um so mehr gerät astiges Holz in Verzug. Und doch können unsere Bäume nicht wachsen ohne Äste.

Man sollte glauben, daß ein erheblicher Preisunterschied zwischen astigen und astfreiem Holz genügen sollte, um einen gleichmäßigen Verbrauch beider Qualitäten herbeizuführen. Dies ist jedoch nicht der Fall, sagen wir es offen, in der Schweiz nicht der Fall, wo immer nur das Beste gut genug ist um eine sehr anspruchsvolle Bevölkerung zu befriedigen. Oder ist es nicht ein Unsug, wenn öffentliche Verwaltungen verlangen, daß die 8 m langen Deckenriemen in Tramahängewagen absolut astfrei sein müssen, wenn in sogenannten billigen Wohnkolonien Eichenparkett I. Qualität gelegt wird, wenn von der harmlosen Blaufrankheit befallene, aber sonst erstklassige Föhrenstämme für Fensterrahmen, höchstens zu Kellerfenstern verwendet werden dürfen, obwohl die Bläue durch den Anstrich vollständig verdeckt wird, wenn Eisenbahnverwaltungen astfreies Täferholz verwenden, um nachher mehr oder weniger geschmackvolle Holztextur, mitunter mit Ästen, drauf malen zu lassen, wenn in einzelnen Gewerben nur 10 % der Masse des stehenden Baumes am fertigen Produkt wieder

zu finden ist, während 90 % ins Abholz und in die Späne gehen, wenn die schweizerischen Holzfächer in Le Havre, Mannheim und Hamburg infolge der unsinnigen Anforderungen, welche unsere verwöhnte Kundschaft an die Astreinheit des Holzes stellt, aus hunderten von Okuméstämmen mühsam eine Wagenladung geeigneter Bäume aussuchen müssen?

Es liegt im Interesse unserer Volkswirtschaft, wenn die gegenwärtig üblichen Anforderungen an die Schönheit des Holzes, besonders an die Astreinheit, herabgesetzt werden und wenn namentlich öffentliche Verwaltungen bei der Vergabeung von Arbeiten an die holzverarbeitende Industrie mit dem guten Beispiel der Sparsamkeit vorangehen.

Das ist die eine Seite der Frage, die andere betrifft die Holzproduzenten. Hier kann ich mich mit Herrn Rothplez nicht in allen Punkten einverstanden erklären. Wenn Herr Rothplez sagt, daß der Prozentsatz an astfreiem Holz in unsrern Gegenden von Jahr zu Jahr kleiner wird, weil die dicht geschlossenen Altholzbestände, die allein astfreies Holz zu liefern vermögen, immer seltener werden, so widerspricht dieser Behauptung schon die Tatsache, daß Emmentaler Hölzer, die bekanntlich Plenterwaldungen entstammen, ein sehr gesuchtes Produkt liefern, weil, wie Herr Rothplez selber sagt, die gut entwickelten Kronen die untern Stammarten beschatten, so daß die Äste schon früh absallen.

Das Problem der natürlichen Astreinigung ist zwar erst zum Teil gelöst. Die Erklärung für die Tatsache, daß in der Schweiz in den letzten Jahren oder Jahrzehnten verhältnismäßig viel astiges Holz auf den Markt gelangte, ist aber in der Tat auf die Verdrängung des Kahlschlagbetriebes und die Einführung feinerer waldbaulicher Methoden zurückzuführen, aber nicht, wie Herr Rothplez annimmt, weil der moderne Wald weniger astreines Holz liefert, als die geschlosseneren Bestände früherer Zeiten, sondern weil die neue Wirtschaft eine Übergangsperiode bedingt, in welcher das schöne Holz geschont wird und ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz minderwertiger Stämme zum Aushieb gelangt. Diese Übergangsperiode kann in einem Revier von 5000 ha Jahrzehntelang dauern. Aber es kann keinen Zweifel darüber geben, daß die Anwendung der modernen Grundsätze des Waldbaus allmählich zur Erziehung viel hochwertigeren Holzes führt, als dies unter der Herrschaft des schlagweisen Hochwaldes der Fall war. Der Hinweis auf Verwaltungen wie Winterthur, Biel, Couvet, in denen solche Grundsätze seit 20 und mehr Jahren Anwendung finden, genügt, um dies zu beweisen. Wenn aus dicht geschlossenen Jungwüchsen durch das Mittel der Hoch- bzw. Plenterdurchforstung allmählich die tauglichsten Stämme herausgeschält werden, so daß auf der ganzen Waldfläche dauernd derartige Elitestämme den herrschenden Bestand bilden, so erziehen wir weder besonders astige, noch abhol-

ziges, sondern im Gegenteil ein Maximum von hochwertigem Holz. An welchen Stämmen wächst denn astfreies Holz? Doch besonders an starken Bäumen, die sich aus geschlossenen Jungwüchsen entwickelt haben und die lediglich um das Mark herum astige Stellen aufweisen. Dahin zielt die moderne Forstwirtschaft und handelt damit im Interesse des Waldbesitzers so gut wie auch in demjenigen des Holzverbrauchers. Die vielfach verbreitete Auffassung, wonach die in der Schweiz heute angewandten Formen des Lichtwuchsbetriebes zur Erziehung besonders astigen Holzes führen müsse, ist nicht richtig.

Was nun die von Herrn R o t h p l e z befürwortete Aufastung betrifft, so darf zugegeben werden, daß sie unter Umständen, namentlich wenn sie so ausgeführt wird, wie Herr R o t h p l e z dies verlangt, nützlich sein kann. Eine große Gefahr liegt aber darin, daß die ausführenden Organe leicht zu weit gehen und durch das Aufasten Infektionsstellen schaffen, die schlimmer sind als gesund eingewachsene Neste. Auch sehr erfahrene Holzfachleute verwerfen übrigens die Aufastung, weil die Überwallungsstellen, selbst wenn keine Infektion stattfindet, sich im geschwungenen Holz schlimmer auswirken als die natürlichen Verwachsungen und Überwallungen.

Als Mittel zur Erziehung erstklassigen Holzes kommen daher in erster Linie diejenigen in Frage, welche die Waldbautechnik heute bei uns anwendet, die Erziehung gesunder, widerstandsfähiger, gemischter, mehr oder weniger ungleichaltriger Waldungen, unter sorgfältiger Pflege der schönen Stämme von Jugend auf und Erhaltung eines, dem Standort und der Holzart entsprechenden, aber relativ hohen Prozentsatzes an Bäumen mit einem Brusthöendurchmesser von 40—50 cm.

Von der, wie uns scheint mit Recht kritisierten Art der Holzsortierung in der Schweiz, soll später einmal die Rede sein. Knuchel.

Forstliche Nachrichten.

Bund.

Eidgenössische technische Hochschule in Zürich. Die Zahl der neu-eingetretenen Studierenden beträgt 309 gegenüber 331 im Vorjahr und 357 vor zwei Jahren. Darunter befinden sich 77 (84) Ausländer. Der Zugrang zu den technischen Berufen ist somit immer noch im Abnehmen begriffen. Anlässlich der feierlichen Eröffnung des neuen Studienjahres, am 11. Oktober, teilte Rektor Andreae mit, daß diese Erscheinung auf Stockungen im Bau neuer Bahnenlinien und Elektrizitätswerke, Krise in